

Zsuzsanna Gahse
LICHTSPIELE

Kronleuchter von Ute Klein und Daniella Tuzzi.
Steckborn (am See!), 5. November 2007

Meine Damen und Herren,

es war auf dem Marktplatz. Ein junger Mann hatte eine Kiste leuchtender Äpfel umgeworfen, strahlend kullerten die Äpfel davon, und das Marktweib, dem die Kiste gehörte, schrie los. *Ins Kristall bald dein Fall, ins Kristall*, schrie sie, so dass der junge Mann bei diesen schrillen Lauten die Flucht ergriff. Er rannte durch das Tor und hinaus aus der Stadt, hatte aber die Worte mit den Kristallen in den Ohren.

Was der bedrohliche Satz bedeuten will, wird niemand leicht erklären können. *Ins Kristall bald dein Fall*. Was will denn der Satz sagen? Aber er bleibt unvergessen und leuchtet bei der erstbesten Gelegenheit wieder auf.

Jetzt zum Beispiel, da der Kronleuchter von Ute Klein und Daniella Tuzzi vor uns schwebt. Der Leuchter strahlt, so dass man auch an Kristalle erinnert wird, und mit einem Torbogen haben wir es im Augenblick ebenfalls zu tun, auch wenn wir alles andere als durch das Tor davonlaufen wollen. (Bitte, ja nicht!)

Der verstörende Satz mit dem Kristallfall stammt von E.T.A. Hoffmann und gehört zum Anfang seiner Erzählung „Der goldene Topf“. Und der Kronleuchter – Hauptdarsteller dieses Abends – hat mit dem Satz schon insofern etwas zu tun, weil er mit seinem wundersamen Licht ebenfalls etwas Verstörendes bringt, etwas schön verstörend Anziehendes. Dieser mehr als einfach ausladende, wahrhaft fürstliche Leuchter, der offensichtlich (offensichtlich!) in festliche Räumlichkeiten gehört, wieso hängt er nicht im Inneren von einem Gebäude, sondern draußen, als hätte man ihn des Platzes verwiesen, als hätte ihm jemand gesagt, er sollte seinen eigenen Weg suchen! Das tut er ohnehin, er sucht sich seine Möglichkeiten. Hier draußen, vor dem Tore, hier hängt ein – wieder will sich ein Zitat einschleusen, der Schubertsche Satz, und allmählich erweist sich, dass dieser Kronleuchter etliche Gedanken und Erinnerungen weckt, beziehungsweise weckt er sie nicht, er zündet sie, da er als Leuchter ja brennt. Hätten wir jetzt beliebig viel Zeit, würde ich vorschlagen, eine 5-Minuten-Pause einzulegen, um in aller Stille schweigend den Kronleuchter zu betrachten, damit nachher jeder sagen kann, welche Ideen in ihm gezündet wurden.

Dieses Lampenwerk ist nicht aus Kristall, der Leuchteffekt ist viel raffinierter. Und wenn das Kunstwerk in seiner Gestalt an festliche Räumlichkeiten erinnert, so ist das richtig. Ute Klein und Daniella Tuzzi hatten sich bei der Vorbereitung der Erstaussstellung des Kronleuchters in Schlosssälen umgeschaut, und zwar in der Documenta-Stadt Kassel, dort im Schloss Wilhelmshöhe. Die unterschiedlichen Möglichkeiten, die die beiden Künstlerinnen in diesem Schloss zu sehen bekamen, abstrahierten sie hernach zu diesem einen Werk, das wir jetzt in Steckborn vor uns haben, und das die

Künstlerinnen zunächst in Kassel, im hinter dem Schloss gelegenen Bergpark präsentierten. Der Kronleuchter hing in einem Baum, auf einem starken, relativ hohen Ast, schon im Bereich der Baumkrone.

Im Zusammenspiel von Baumkrone und Kronleuchter will sogar die Sprache etwas erzählen, darauf werde ich zurückkommen. Zunächst geht es aber um das große Kunstlicht in Kassel, im Bergpark. Dort ist es schon dunkel, wie jetzt hier, ein blaues Licht leuchtet den Besuchern ins Gesicht, und die Versammelten wissen, dass hier das *Licht* gestaltet wurde, ein Lichtspiel. Und sie wissen, dass unter dem Motto „Licht(e)wege“ noch weitere Installationen zu betrachten sind. Da ich aber diesen ausgedehnten, wilden Bergpark in Kassel kenne, kann ich mir bestens vorstellen, wie – also auf welche Weise – sich der Kronleuchter von Daniella Tuzzi und Ute Klein selbständig behaupten konnte. Bei Dunkelheit durch die inwendigen Leuchtröhren plus Leuchtfarben, bei Tageslicht schlicht und sozusagen einfach durch die Leuchtfarben selbst, die in unterschiedlichen Farbtönen auftauchen.

Hier in Steckborn erhält diese Installation eine völlig andere Umgebung. Hier spielt der See mit, das Seelicht (ja, das Seelicht bei dieser Dunkelheit!), die Häuser nehmen mit dem großen leuchtenden Körper einen neuen Dialog auf. Ein anderer Wind weht in die einzelnen bemalten Plättchen hinein, während das große Rund des Kronleuchters, Gehäuse sei es genannt, dem Lichtspiel unbewegt zuschaut.

Alle Hintergründe und Überlegungen, die zu einem guten fertigen Kunstwerk führen, sind interessant und aufschlussreich, sie zeigen ja die logische Vorgehensweise im Vorfeld, die Erarbeitung der ursprünglichen Idee und die Fertigkeiten im Zusammenhang mit den jeweiligen Materialien. Am Ende jedoch muss das Werk für sich sprechen können und zwar offen-sichtlich.

Das Sprechen, Für-Sich-Sprechen, beginnt in diesem Fall mit der kugeligen Gestalt des Kronleuchters, der in seinem Innenraum unzählige filigrane, kleine, bemalte, leuchtende Objekte beherbergt. An der Kugelgestalt sind auf Anhieb mehrere Metallbänder erkennbar, und man wird wahrnehmen, dass diese Bänder den Leuchter zusammenhalten. Die Gesamtgestalt und die Einzelheiten des großen Leuchtobjektes sind gleichzeitig zu begreifen.

Im Übrigen sehen Sie, meine Damen und Herren, dass die großen Metallringe für die Rundung gekrümmt sind, und diese klare Krümmung spricht von der Krone. Denn einfach gesagt, geht es bei dem Wort Krone um eine Krümmung, um einen Bogen. Daher wäre ein viereckiger Kronleuchter zwar möglich, vom Wort her aber widersinnig. So vereinigen sich der Kronleuchter und die Königskrone im ursprünglich griechischen Wort *korone*, und so war die Baumkrone in Kassel eine gut ausgesuchte Umgebung und passend ist nun auch der Bogen, der Torbogen hier in Steckborn.

Doch nun geht es um das Eingeweide, um die kristallen wirkenden einzelnen bemalten Platten, die sich, während sie schaukeln, die unterschiedlichsten Perspektiven auf ihre benachbarten Plättchen freigeben. Endlos schaukeln beinahe geometrische Figuren neben kleinen abstrahierten Tiergestalten, Blumenwesen, Schlaufen, Scherenschnitten, neben kleinen Pendeln und

netzartigen Linien. Und selbstverständlich hängen im Kronleuchter nicht unzählige bemalte Platten, aber zahllos wirken sie schon.

Sancho Pansa erzählte einmal seinem Herrn Don Quijote von einem Schäfer. Der war mit seiner Herde unterwegs und hatte einen Fluss zu überqueren. Zum Glück war eine Fähre zugegen, auf der allerdings jeweils nur ein Schaf befördert werden konnte. Folglich wurde ein erstes Schaf über den Fluss gesetzt, dann fuhr die leere Fähre mit dem Fährmann zurück, holte das zweite Schaf, es wurde hinübersetzt, dann wurde das dritte Schaf zum anderen Ufer gefahren, dann erst das vierte, fünfte und sechste, und Sancho hätte die Fahrt bis zum letzten Schaf genau durchgezählt. Aber Don Quijote platze vor Ungeduld der Kragen, und er unterbrach seinen Diener. Sancho war tief enttäuscht, da er nicht weiterzählen, weiterzählen konnte. Seinerseits wollte er die gesamte Wirklichkeit mit allen Begleitumständen nachinszenieren.

Sollen wir jetzt also die Innereien des Kronleuchters einzeln durchzählen oder das Gebilde als Einheit sehen oder beides zugleich?

Lang zuzuschauen ist am besten. Das lohnt sich bei diesem großen Leuchtobjekt. Wobei sich die Malereien von Ute Klein und Daniella Tuzzi bei jeder Windbewegung verändern. Es geht um Lichtspiele. Dahinter der Bodensee. Gute Möglichkeiten für den gekrümmten Leuchter vor dem Tore. Und nach wie vor bleibt der freiwillige Fall hinauf, ins Kristall.